



ALEXANDRE LAGOYA (1929-1999)

Le grand maître de la guitare

Er war einer der großen klassischen Gitarristen des 20. Jahrhunderts. Im Duo mit Ida Presti leistete er Pionierarbeit in diesem Genre. Am 24. August 1999 starb Alexandre Lagoya in Paris nach langer Krankheit.

Alexandre Lagoya wurde am 21. Juni 1929 in Alexandria als Sohn einer griechischen Mutter und eines italienischen Vaters geboren, begann mit acht Jahren das Gitarrenspiel und gab mit 13 sein erstes öffentliches Konzert. Mit 19 Jahren und nach mehreren hundert Konzerten im Mittleren Osten entschloß er sich, nach Paris zu gehen. Dort traf er 1950 Ida Presti, eine herausragende Gitarristin. Presti hatte schon mit 14 Jahren Schallplattenaufnahmen gemacht, die ein Maß an Stilsicherheit aufweisen, das weit über dem von Andrés Segovia lag. Und dieser war immerhin der damals weltweit beherrschende Gitarrist.

Presti und Lagoya heirateten 1952 und gaben ihre Solokarriere auf, um von nun an hauptsächlich im Duo aufzutreten. Hier leisteten sie Pionierarbeit. Lagoya beschrieb die Ausgangssituation in einem Interview: „Als wir anfangen, Duo zu spielen, gab es niemand anderen. Es existierten auch kaum Kompositionen und Noten für diese Kombination. Es gab zwar einige Duos von Sor und Giuliani, Lautenstücke von englischen

Komponisten, Robinson etwa. Aber alles in allem kein solides Repertoire.“ Presti/Lagoya begannen systematisch, ein Repertoire zu schaffen, indem sie vor allem Cembalo- und Klaviermusik transkribierten. Stücke wie „Clair de lune“ von Debussy oder „Orientale“ von Granados und auch der Spanische Tanz Nr. 1 aus de Fallas „La vida breve“ bildeten noch in den 70er Jahren den Repertoiregrundstock für das Duo Julian Bream und John Williams und gehören selbst heute zum Standard von Gitarrenduos. Gleichzeitig initiierten sie Werke des 20. Jahrhunderts von Rodrigo, Castelnuovo-Tedesco, Torroba, Petit und Jolivet.

An die Homogenität ihres Zusammenspiels kamen andere Gitarrenduos selten heran. Ausnahmen sind da nur in der ersten Hälfte der 70er Jahre die Brüder Sérgio und Eduardo Abreu und in den letzten Jahren die Brüder Sergio und Odair Assad. Aber nicht nur in Bezug auf Repertoire und Zusammenspiel setzten Presti/Lagoya Maßstäbe, sondern auch mit ihrer stets klaren und vollen Tongebung selbst innerhalb virtuosester Passagen und mit ihren überaus deutlichen Registrierungen, die vom denkbar weichsten bis zum glasharten metallischen Ton reichten. „Wir versuchten Wege zu finden, die einzelnen Instrumente des Orchesters nachzuahmen.“ Die Verbindung all dieser Merkmale, auch die von ihnen eingeführten Triller über zwei Saiten, gekoppelt mit einer sehr warmen und expressiven Interpretation, machen ihre Aufnahmen unverwechselbar. Heute erscheint ihr Stil mit seinen Rubati, ausgeprägten Vibrati und Klangfarbenfeuerwerk romantisch, aber im Vergleich zu anderen Gitarrenaufnahmen dieser Zeit ist bei Presti/Lagoya ein deutlicher Schritt weg von der Romantik und hin zu einem Unter-

ordnen der Interpretation unter die Struktur der Musik zu beobachten.

Als Presti 1967 überraschend während einer USA-Tournee starb, nahm Lagoya einige Jahre später seine Solokarriere wieder auf, erlangte als Solist aber nicht die Bedeutung wie im Duospiel. Trotzdem gehört er mit Julian Bream (geb. 1933), John Williams (geb. 1941), Narciso Yepes (1927-1997) und Siegfried Behrend (1933-1990) zu den „großen Fünf“ der älteren Generation von Gitarristen, die eine Weltkarriere machten. Er gab über viele Jahre hinweg

200 Konzerte pro Jahr

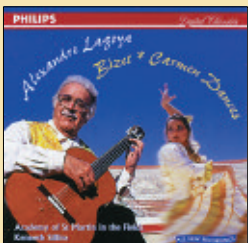
etwa 200 Konzerte pro Jahr, spielte die großen Gitarrenkonzerte ein und pflegte Kammermusik mit Jean-Pierre Rampal, James Galway, Isaac Stern und Victoria de los Angeles. Kennzeichnend für sein Spiel ist neben einer enormen klanglichen Differenzierung der glockenähnliche und immer sehr voluminöse Ton, der aber seinem Spiel manchmal eine gewisse Schwerfälligkeit gibt. Die Entwicklung der Alten Musik mit ihrer veränderten Klangästhetik und auch die avancierte Neue Musik gingen an ihm vorüber. Seine Schallplatten erschienen vor allem bei CBS und Philips.

Als einziger dieser fünf Gitarristen unterrichtete er kontinuierlich an einer Musikhochschule. Lagoya wurde 1969 der erste Gitarrenprofessor am Pariser Conservatoire National Supérieur und unterrichtete dort bis 1994. Daneben gab er seit 1959/60 jährlich stattfindende Sommerkurse in Nizza. Sein Einfluß auf die Entwicklung der Gitarre in den französischsprachigen Ländern ist kaum zu überschätzen. Zu seinen bekanntesten Schülern zählen Alice Artzt, Liona Boyd, Olivier Chassain, Ako Ito, Eleftheria Kotzia und Timothy Walker.

Jörg Jewanski

CD-Tips

Carmen Dances: Werke von Lagoya, Tárrega, Albéniz u. a.; Alexandre Lagoya, Academy of St Martin in the Fields, Neville Marriner
Philips CD 446 002-2



Ida Presti & Alexandre Lagoya, The Complete Philips Recordings
Philips 3 CD 446 213-2 (1962-67)

ALFREDO KRAUS (1927-1999)

Grandseigneur und Diener

Er war einer der letzten großen Belcanto-Sänger des 20. Jahrhunderts und ein stets dem Werk dienender, gänzlich uneitler Künstler dazu. Mehr als 40 Jahre stand er in den großen lyrischen Partien des italienischen und französischen Repertoires auf der Bühne und hat sich dabei stets das Außerordentliche abverlangt. Im September ist Alfredo Kraus nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben.



Foto: Felicitas Timpe

Wer im letzten Jahr in Berlin dabei war, wird den Abend nicht so schnell vergessen: Alfredo Kraus, 71 Jahre alt, sang, agierte, durchlebte die Rolle des Werther in einer konzertanten Aufführung an der Deutschen Oper. Das war nicht nur, wie zu erwarten, eine stilistische Lektion, nein, der alte Grandseigneur der Oper sang auch noch wie ein junger Gott und ließ so den Altersunterschied zu seiner Charlotte (Vesselina Kasarova) schnell vergessen. Doch der Sänger überwältigte das Publikum nicht nur durch die staunenswerte Frische der Stimme und durch seine hohe Gesangkultur, er faszinierte auch und vor allem durch seine außergewöhnliche Fähigkeit der Vergegenwärtigung – nicht nur die szenische Situation wurde lebendig, sondern zugleich die Epoche, in der die Oper entstand. Eine Kunstleistung von singulärem Rang.

Das Geheimnis der scheinbar ewigen Jugend und der Langzeitkarriere des Sängers liegt in seiner klugen Selbsterkenntnis und Selbstbescheidung. Ohne jede Koketterie hat Kraus einmal festgestellt, daß seine Stimme weder besonders groß noch besonders attraktiv sei, daß ihre ganze Wirkung

auf einer in Jahrzehnten erworbenen Technik beruhe. Er wußte immer, was er sich zumuten konnte, hatte nie über sein Fach des lyrischen Tenors hinausgesungen, vielmehr in einem guten Dutzend Partien durch ständiges Feilen und Nachbessern den höchsten Perfektionsgrad erreicht.

Am 24. September 1927 in Las Palmas geboren und bei Mercedes Llopert in Barcelona und Mailand ausgebildet, debütierte Kraus 1956 in Kairo als Herzog im „Rigoletto“ und hatte schon zwei Jahre später den entscheidenden Durchbruch bei der sprichwörtlichen Lisaboner „Traviata“ an der Seite von Maria Callas. Danach standen ihm alle großen Bühnen der Welt offen: 1959 trat er an der Londoner Covent Garden Opera neben Joan Sutherland in „Lucia di Lammermoor“ auf, im Jahr darauf erstmals an der Mailänder Scala neben Renata Scotto in „La Sonnambula“, 1962 gab er in Chicago sein USA-Debüt und 1966 den überfälligen Einstand an der Metropolitan Opera, an die er regelmäßig zurückkehrte. Herbert von Karajan holte ihn 1968 als Don Ottavio zu den Salzburger Festspielen.

In dieser Zeit wirkte er auch schon in einer Reihe von Schallplatten-Produktionen mit, darunter „Così fan tutte“ unter Karl Böhm, „Rigoletto“ und „Falstaff“ unter Georg Solti, doch zu langfristigen Verträgen kam es nicht. Deshalb griff der Sänger kurzentschlossen zur Selbsthilfe und gründete seine eigene Firma Carillon, für die er nicht nur einige Recitals produzierte, sondern auch eine sehr empfehlenswerte Gesamtaufnahme der „Pêcheurs des Perles“ von Bizet,

bei der Adriana Maliponte und Sesto Bruscantini seine Partner waren. Erst gegen Ende der 70er Jahre bemerkte die Schallplatten-Industrie, was ihr entgangen war, und versuchte das Versäumte nachzuholen. Einige seiner wichtigsten Rollen konnte Kraus festhalten: Werther, Des Grieux, Romeo, Edgardo, Alfredo; leider fehlen Faust und Hoffmann.

Daß Kraus erst im Alter den Ruhm erreichte, der seinem Können gebührte, daß er schließlich eine Legende zu Lebzeiten wurde, ist historisch zu erklären. Als er die Opern-

Noch mit Siebzig Salven von hohen Cs

szenen betrat, stand die feine Gesangkunst nicht besonders hoch im Kurs, Volumen und Lautstärke entschieden letztlich über den Erfolg eines Tenors. Sänger wie Kraus wurden allenfalls als Spezialbegabungen goutiert. Erst mit dem Ende der Dinosaurier, das zeitlich mit der Renaissance der Belcanto-Oper zusammenfiel, konnte ein Sänger, der die große Tradition von Fernando de Lucia, Tito Schipa und Cesare Valletti weiterführte, mit zentraler Aufmerksamkeit rechnen. Und nun zahlte sich aus, daß Kraus stimmlich immer bei seinem Leisten geblieben war. Noch der fast 70jährige konnte mit seinen Salven von hohen Cs in Donizettis „Regimentstochter“ nicht nur die „Drei Tenöre“, sondern auch die aufstrebenden Stars der Enkel-Generation das Fürchten lehren. In den letzten Jahren hat er sich mit besonderer Intensität um den Nachwuchs gekümmert. Es besteht deshalb Hoffnung, daß die hohe Schule des feinen Gesangs mit ihm nicht ausgestorben ist.

Ekkehard Pluta

Alfredo Kraus
als Werther:
Seite 22-26 in
diesem Heft.



Seine letzte Aufnahme (1998): Ariettas Oper „Marina“, erschienen in der Zarzuela-Serie des Labels Auvidis (AV 4842, im Vertrieb von helikon).